

Kam St. Jost zum Vorschein? : eine geglückte denkmalpflegerische Leistung: Die restaurierte "gnadenryche Wegcapell des lieben Heiligen Sant Josen" (Galgenen)

Autor(en): **Letter, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **122 (1969)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kam St. Jost zum Vorschein?

Dr. phil. Paul Letter

*Eine geglückte denkmalpflegerische Leistung:
Die restaurierte «gnadenryche Wegcapell des lieben Heiligen
Sant Josen»¹.*

Zweigt der von Lachen kommende Automobilist vor der Fassade der in klassizistischen Biedermeierformen sich erhebenden Pfarrkirche von Galgenen² rechts von der Hauptstraße ab, so führt ihn neben dem Gasthaus Zur Blume die Jostenstraße, Richtung Galgener Berg, vor die Jostenkapelle³. Es ist dem Bunde, der Kirchgemeinde, den Spendern und Körperschaften zu verdanken, daß das Kunstdenkmal seit 1960 in neuem Außengewande dasteht⁴. Die Außenfresken befinden sich an der Südwand⁵ gegen die Straße.

¹ So genannt im Jahrbuch Galgenen III, 13. XII.

² Die Kirche steht seit 1966 unter eidgenössischem Denkmalschutz. An die Renovationskosten brachte das Galgener Bazarfest gut 120 000 Fr. auf. (Schwyzer Nachrichten, 1. Sept. 1966). Architekt war der Zürcher Hans Konrad Stadler (1788—1846). «Er war freier Architekt und nicht Stadtbaumeister und auch nicht Staatsbauinspektor. Stadtbaumeister war in jenen Jahren ein Hans Kaspar Ulrich und Staatsbauinspektor Konrad's Bruder Hans Kaspar Stadler» (Mitteilung von Dr. Paul Guyer, Stadtarchivar, Zürich). Vom Architekten der Galgener Martinskirche stammt auch die spätklassizistische Kolonnade im Innern des Centralhofes, Zürich (im Geviert zwischen Bahnhofstraße, Post-, Fraumünsterstraße). (Neue Zürcher Nachrichten, 1. März 1966).

³ W. K. Kälin bezeichnet sie als «das wohl eindrucklichste Kunstbauwerk der March» (Schwyzer Nachrichten, 25. 10. 65). Sie u. a. war 1965/66 Ziel von Kunstfahrten des Historisch-antiquarischen Vereins Obwalden und des Historischen Vereins des Kts. St. Gallen. (Schwyzer Nachrichten, 25. Okt. 65/26. Mai 1966). Um die Außen-Erneuerung machte sich Pfarrer Dr. Eduard Wyrsh (1896—1965) sehr verdient. Vgl. Nachruf auf ihn in «Schwyzer Nachrichten», 12. April 1965.

⁴ Die Denkmalpflege ist heute in ihrer Bedeutung erkannt. Mit Recht schrieb Alexis de Tocqueville: «... on peut changer les institutions humaines, mais non

Frühgeschichte

Sie gibt ungelöste Rätsel auf. Längs der Süd- und Westmauer stieß man (1960) auf einen Weg aus Sandsteinplatten, etwa 45 cm unter der heutigen Straße. Der Sandstein war brüchig und zerbröckelte. «Eine aufgelegte Stiege führte zu den heutigen beiden Eingangstüren hinauf»⁶. Diese Platten lagen längs den Mauern auf der bloßen Erde.

Hingegen waren sie weiter südlich, etwa 69 cm von der Kapellmauer entfernt, auf eine im Boden sich befindliche Mauerruine (40 cm breit) aufgelegt und gingen etwa 15 cm überkant über diese Mauer hinaus. Die Mauerruine zieht sich längs der Kapelle entlang.

Von diesem Plattenweg führte westlich eine Stiege (drei Tritte, 90 cm tief, gut erhalten, wie neu) hinunter Richtung Süden (in die Straße hinein). Eine zweite Stiege war am Ostende des Plattenweges, Richtung Osten in die Wiese hinaus⁷. Auch die Frage bezüglich des Urfundamentes ist nicht abgeklärt. Fest steht: hier war ein römischer oder keltorömischer Gutshof⁸.

13. Jahrhundert: Passionsfresken

An der Nordwand hat (1960) Restaurator Fr. Xaver Sauter, Romanshorn, sorgfältig den weißen Überstrich abgeschabt. Es sind Fragmente einer qualitätsvollen Ausmalung des 13. Jahrhunderts,

l'homme...», d. h. für Meisterschöpfungen alter Kunst und Kultur hat auch der moderne Mensch Verständnis. Die kulturell-geschichtliche Dimension einer Landschaft bietet oft überraschende Kunstschatze.

⁵ An den Außen-Fresken der Südseite war die Feuchtigkeit emporgestiegen. Der Zementverputz von 1912 mußte entfernt werden. Dann wurden die gut getrockneten Mauern mit Grubenkalk-Mörtel verputzt. Das Mauerwerk der Süd- wand reicht auf etwa 1 m 20 hinunter. (Martins-Bote, Juni 1960).

⁶ Hier führte die alte Hauptstraße Zürich—Chur vorbei. Martins-Bote (Pfarrer Wyrsh), Nov. 1960.

⁷ a. a. O. und Juni 1960.

⁸ Mitteilung von Pfarrer Wyrsh. Vgl. Paul Letter: Geschichte der March bis 1386 (SA «March-Anzeiger», 1951, S. 153 f. und: Felix Marbach: St. Jost und die Innerschweiz (In: Innerschweizer. Jahrbuch für Heimatkunde, 1947/48). Ferner: Walter Drack und Rudolf Moosbrugger: Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen (In: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 1960, Heft 4, S. 176 ff).

Bruchstücke vom Leiden und Sterben Jesu, von sehr beachtlichem künstlerischem Wert zum Vorschein gekommen (Striche und Schattierungen wurden etwas nachgezogen). Die Bilder sind durch das Einfügen der Fenster i. J. 1623 teilweise verschwunden und beschädigt. Man erstrebte damals Licht. Rücksichtslos wurden die Fenster in die Nordwand geschlagen, die ursprünglich ganz mit Bildern aus dem Leben Jesu überzogen war. Die entdeckten Figurenfragmente vom Leiden und der Auferstehung Christi sind feingliedrig, zart, innig; die Gesichter typisch frühgotisch-schematisch; die Männergesichter sind eher individualisiert (Spottgesichter bei der Verspottung; im Gesicht des Henkers auf der Leiter von Bild Nr. 5 kommt die sadistische Freude deutlich zum Ausdruck; dasselbe Bildfragment zeigt im Gesicht des Johannes ein ganz anderes Gesicht: Johannes kann die Kreuzigung nicht fassen, Erstaunen ist ausgedrückt). Zeichnung und Farbgebung sind sehr einfach. Die sehr wenigen Farben (überall dasselbe Rot, Blau und Gelb) in milder Tönung leuchten heute noch, nach all den Jahrhunderten und all dem, was ihnen zugestossen ist. Eine Signierung fehlt selbstverständlich; die damaligen Kirchenmaler wanderten von Dorf zu Dorf und nahmen Aufträge entgegen; sie fühlten sich als Handwerker und hätten eine Signierung als Profanation empfunden. Ihre Kunst war ganz dem Dienste Gottes geweiht.

Ähnlich angelegt und ähnlich ausgemalt wie St. Jost ursprünglich war (auch stilistisch verwandt), ist z. B. die Kapelle von Buch bei Ueßlingen (Thurgau) und die Galluskapelle in Oberstammheim⁹.

⁹ Vgl. Linus Birchler: «March-Anzeiger», 25. August und 8. September 1953. Faksimilieausgabe der Wiener Biblia Pauperum. Graz: Styria Verlag, 1963. Den Malereien von Oberstammheim hat Robert Durrer eine Monographie gewidmet in: Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1899 (Mitteilungen. Bd. 24). Der Hauptzweck dieser mittelalterlichen Bilder war es, «die Gläubigen zu erbauen und das Auge durch einen angenehmen Wechsel von Formen und Farben zu ergötzen». (Anton Largiadèr: Hundert Jahre Antiquarische Gesellschaft in Zürich, 1832—1932. Zürich 1932. S. 145).

Die verbliebenen neun Bruchstücke dokumentieren die damalige Liebe zur bemalten Wand, zu den Fresken.

Bild 1 (Dornenkrönung; Christo, ein Rohr in der Hand, wird mit Stecken die Krone ins Haupt gedrückt); Nr. 2: evtl. Geißelung; Nr. 3: Verspottung, nur die linke Bildhälfte ist erhalten; Beil, Lanze sichtbar; Nr. 4: Begegnung der

An der Ostwand hat man ein hochgotisches Doppelfenster gefunden, dessen steinernes Gewände sozusagen intakt ans Licht trat. Am Gewände rechts und links erblickt man unter gemalten Scheinarchitekturen (einfachen, gelben Wimpergen) Heiligenfiguren. Am linken Gemälde ist der hl. Abt *Leonhard* dargestellt, in großen, dekorativen Kurven; Leonhard, seit altersher Schützer der Haustiere, hält eine Art Joch in der Hand, um anzudeuten, daß er das Vieh bändige, es willig mache. Nach Linus *Birchler* † handelt es sich bei seinem Gegenstück um einen heiligen Bischof, der als Attribut ein Buch in der Hand hält, und handle es sich sicher nicht um St. Jodok oder Jost, der nie als Bischof erscheine¹⁰. Nach Eduard *Wyrsch* † handelt es sich einwandfrei um den hl. *Abt Jost*; er halte ein Reliquienkästchen in der Hand, mit dem er den Segen gebe. Denn aus seinem Leben wurde erzählt, daß er kurz vor seinem Tode († 669) nach Rom pilgerte, dann von Papst Martin Reliquien der Apostel Petrus und Paulus erhielt, mit diesen heimkehrte und das zuströmende Volk segnete. An der Stätte, wo Jost um 650, Schüler um sich, als Klausner wirkte, wurde 200 Jahre später ein Benediktinerkloster gegründet. Es war ein Jost-Wallfahrtsort; von dort ab wurde Jost als Benediktinerabt dargestellt¹¹.

Von einer Wendelins-Darstellung an derselben Ostwand sieht man Bruchstücke von Schafen und von einem Hute.

weinenden Frauen, evtl. die Szene: Veronika mit dem Schweißstuch; Nr. 5: Rechte Bildhälfte der Kreuzigung (Henker auf der Leiter, Teil des linken Armes Christi, die Hälfte der Johannesfigur ebenfalls sichtbar); Nr. 6: Grablegung, Pietà, Christus horizontal; Nr. 7: Auferstehung, vor dem Grab zwei Wächter, Hand und Fuß Christi deutlich, links hinten eine Figur, die Hände gefaltet; Nr. 8: Der Auferstandene erscheint Maria Magdalena (ein Spezereiengefäß in der Hand) als Gärtner; Nr. 9: Auffahrt (recht gut kenntliches Fresko; in der Mitte der Oelberg mit den Fußstapfen Christi, darüber der untere Teil der Christusfigur; links Maria und eine Frau, rechts neben dem angedeuteten Oelberg zwei Apostel, ebenfalls die Hände gefaltet.

Der Kunst dieser Zeit rühmt Gottfried Keller im «Grünen Heinrich» nach, daß sie einen «innern Kern» gehabt habe, sie sei «nicht blosses Gebaren der menschlichen Eitelkeit und Fratzenhaftigkeit» gewesen. «Es war eine Zeit, wo es Maler gegeben hat, welche von göttlichem Geiste erfüllt waren, welche den dürstenden Völkern einen Trunk himmlischen Lebens reichten in Ermangelung des lebendigen Wortes, das wir jetzt haben».

¹⁰ March-Anzeiger, 25. August 1953.

¹¹ Martins-Bote, November 1960.

Die Ostwandfresken müssen 1362 bereits bestanden haben. Von auffallender Gleichheit der Kontur ist die rechte Hand Jost's und die rechte Hand der Maria-Magdalena von Fresko Nr. 8 des Passionszyklus.

*1362: erste Erwähnung; Umbau; Christophorus-Fresko
an der Südwand aussen*

Mitte 14. Jahrhundert schwoll zufolge Pestnot der Pilgerstrom zu U. L. Frau in Einsiedeln wie nie zuvor an. Die dem Landsmann und Zeitgenossen Kolumbans geweihte Kapelle erwachte zu ihrer alten Bedeutung. Mehr denn je zogen nun die Pilger an dieser Wegkapelle vorüber. Über «Bilgeriswald» und «Bilgerishalten»¹² ging es dann weiter nach Einsiedeln.

Im Jahr 1362 zog eine Abordnung Galgener Bürger nach Avignon in Südfrankreich¹³. Den Bittstellern aus Galgenen wurde entsprochen. Sie erhielten einen Almosenbrief (also das Recht zum Sammeln) für

¹² Das *Gut Bilgerishalten* wird in Zinsbriefen wie folgt erwähnt: Jakob Benz in Galgenen, Landmann, errichtete am 20. Januar 1560 dem Klaus Keller 5 Pfd. Gelds jährlichen Zinses auf Martini, ablöslich, auf seinem Gut, genannt die Egg, stößt an die Salzmann, und an Heini ab Rütis Grund, und an des Schuldners Hauswiese und *Bilgerishalten*. Vorstand 2 Pfd. Gelds dem Hans Källe, die stehen überall auf drei Gadenstätten, und 5 Pfd. Gelds dem Martin Düggeli. Es siegelte Ulrich Hunger, Ammann.

Melchior Fleischmann, als Vogt der Kinder des Ruedy ab Rüti sel., errichtete (25. Dezember 1560) dem Säckelmeister Züger 5 Pfund Gelds jährlichen Zinses ab ihrem *Gut Bilgerishalten* in Galgenen, anstossend an Heini ab Rütis Hauswiese und Müsli und an Brunnenwies und an Jakob Benzen Egg und Hauswiese und an Hans Benzen Hauswiese. Siegler: Ammann Ulrich Hunger.

Hans Benz in Galgenen errichtete (23. Januar 1570) dem Balthasar Göldy 5 Pfd. Gelds auf seinem *Gut Bilgerishalten* in Galgenen; stößt an Rud. Düggelis Hauswiese und an des vorgemelten Hans Mentzen (also war damals Bentz und Mentz noch identisch) Hauswiese, an Jakob Mentzen Egg, und Oswald Rütimanns Brunnenwies.

(A. Dettling, Schwyzerischer Geschichtskalender. SA aus «Bote der Urschweiz»: 1914, S. 8; 1916, S. 788. 1918, S. 7).

¹³ Nach Avignon war seit 1305 der päpstliche Stuhl verlegt, und die Päpste standen 72 Jahre lang in enger Abhängigkeit vom Willen der französischen Könige (Avignonensische Gefangenschaft). (1367 kehrte Urban V. nach Rom zurück, der Kirchenstaat schien wiederhergestellt, Stadt für Stadt war der Kurie zurückgewonnen).

«die Kapelle des hl. *Jost, Leonhard und Wendelin*». Offenbar war die Kapelle baufällig, veraltet, sonst wäre das Gesuch sinnlos und ungültig gewesen. Das ist die erste Erwähnung der Kapelle. Leutpriester an der damals schon bestehenden Martins-Pfarrkirche in der Au in Galgenen war von 1355 bis 1362 Johann Bock von Reichenau. Er wollte die Mittel zur Erneuerung der Jostkapelle beschaffen. Am 30. XII. 1362 erhielt er den Ablassbrief. Es erfolgte nun eine Erneuerung der Weg- und Pilgerkapelle; sie erhielt einen Steilgiebel, und das größere Glöcklein¹⁴ wurde 1367 gegossen. 1398 war die *Einweihung* des Umbaus «in der Ehr U. L. Frau, des hl. Kreuzes, Christophori, Jodoci, Leonhardi, Wendelini». Der umsichtige Pfarrer sorgte auch für Unterkunft und seelische Betreuung der Waller und für die Pflege der Kranken; er stiftete die «Pfruond zu S. Josen» (eine Siedlung — Haus und Scheuer — für Sondersieche, Kranke und Arme). An Vergabungen daran fehlte es nicht¹⁵.

¹⁴ Christkönig-Glöcklein. Inschrift: «O König Christus, komm zu uns mit dem Frieden, 67 + Jahr». Inschrift auf dem kleinern Glöcklein: Ave Maria gracia plena dominus tecum bene. (Martins-Bote, Oktober 1960).

¹⁵ *Jahrzeitbuch Galgenen*. F. Marbach: a. a. O. Pfarrer Hans Bock setzte also den vier Kirchherren je 2 sz Gelds und das Mahl als Präsenz dafür, daß sie hier jährlich auf St. Josen Tag ihm und seinen Verwandten und den Guträtern Gedächtnis halten. Das alte *Jahrzeitbuch* von Altendorf verzeichnet diese Stiftung ebenfalls: H. Bock habe auch ein Haus und Scheuer erbaut und der Kirche Galgenen viel Gutes getan.

Das Galgener *Jahrzeitbuch* erwähnt u. a. folgende Vergabungen:

Herr Hans Egenschein (Kirchherr in Galgenen vor 1463) hat gesetzt (21. März) für die Armen 10 Pfd. Haller, ablösig, zinset Hans Keller vom Baumgarten, stoßt oben an die Straße, an Kilchwiese und an die Stegwiese und Bach». Von der Stiftung des Hans Liebergsell (23. August), der den Uli Züger im Niederland tötete (50 Pfd. Haller), übernahm Uli Jos 30 Pfd., dagegen gehören 10 Pfd. dem hl. Kreuz in Lachen, 10 Pfd. der St. Jost Kapelle. 5 Pfd. an die Spend, 3 sz dem Leutpriester und 2 sz dem Kaplan für die Begehung der Jahrzeiten. Die 20 Pfd., die gen Galgenen gehören, sind gesetzt auf den Acker am Marbachfeld, anstossend an Rothenrüti.

Rudi Müller stiftete (29. August) 9½ Pfd. Haller auf seine Hauswiese, angrenzend an Bürglengasse und den Ker, 5 sz dem Kirchherrn, 2 plappart dem Kaplan und 2 sz den Armen. Ulrich Schnellmann stiftete (9. Januar) 2 Schilling dem Kirchherrn, haftend auf dem Gut «Kastel am Insenburg», und dazu noch ein Mütt Kernen, davon 3 Viertel «der Spende». 30. Dezember: Ambros Gugelberg stiftet eine Jahrzeit mit 1 Pfd. Gelds der Kirche und 1 Pfd. Gelds St. Josen Kaplan für seine Angehörigen und alle die, so er «übernossen» hat;

An der Süd-Außenwand fand man links — westlich — von der Türe das älteste Fresko dieser sogenannten Lehrwand, nämlich Spuren, Umrisse eines Riesen-Christof, der bis zum Boden ging. Die Umrisse wurden abgeschlagen. Diese Figur wurde sehr wahrscheinlich zur Weihe von 1398 hingemalt, als die Kapelle als dritten Patron Christof erhielt. 1362 ist er noch nicht als Patron erwähnt. Unter diesem Christof kam ein spezieller Verputz zum Vorschein¹⁶.

Die Baugeschichte von 1622—1629:

Im Lichte des Friedensbringers und Landesvaters Niklaus von Flüe.

Die damals entstandenen Malereien: Bruder Klaus-Zyklus und Drei Eidgenossen (mit politischem Mahnspruch) weisen darauf hin, daß die Jostenkapelle eine besondere Stätte ist, die Ursache zum Nachdenken und zum Sinnen sein und dazu zwingen sollte.

Bei der Abklärung des «Warum?» der Um- und Ausgestaltungen der 1620-er Jahre muß nicht nur darauf hingewiesen werden, daß allgemein die kunsthistorische Entwicklung auf dem Gebiet der sakralen Gattung durch die Gegenreformation und die vom tridentinischen Konzil ausgehende Erneuerungsbewegung frische Impulse empfing. Sondern es müssen im Speziellen die damaligen Zeitläufe des Dreißigjährigen Krieges herangezogen werden. Also die damalige Situation, aus der heraus damals die Restaurierung entstand und tiefer zu verstehen ist, muß man sich vergegenwärtigen. Erst auf dem Hintergrund der damaligen Zeitlage Europas und der Eidgenossenschaft kann man die *Bedeutung* des Bauwerkes für damals, für heute und für die Zukunft richtig würdigen und deuten.

*Die Zeitläufe des Dreißigjährigen Krieges*¹⁷

Die katholischen Regenten Europas rüsteten, vornehmlich von den Jesuiten angefeuert und unterstützt, zuversichtlich zu neuem Kampf. Dank dem Ausgang des Böhmischo-pfälzischen Krieges war

das erstere Pfd. Gelds lt. Brief steht auf Hans Keßlers Eggen, das zweite in Hans Kipschis äußere Hauswiese. (Dettling: a. a. O. 1926, S. 45 und 68).

¹⁶ Martins-Bote, November 1960.

¹⁷ Nach Valentin Gitermann: Geschichte der Schweiz. 3. Aufl., S. 212 ff.

die Macht des Kaisers so hoch gestiegen, daß man befürchtete, das Haus Habsburg, dessen österreichische Linie mit der spanischen in gutem Einvernehmen stand, trachte nach der Hegemonie über Europa. Infolgedessen war eine Erweiterung des Konflikts zu einem europäischen Krieg unvermeidlich. Die Regierungen Frankreichs, Englands und Hollands fühlten sich ernstlich beunruhigt.

Für die Schweiz ergab sich daraus eine gefährliche und nicht leicht zu meisternde Situation. Durch Invasionen fremder Heere konnte die Eidgenossenschaft zum Kriegsschauplatz gemacht und verwüstet werden. Ließ sie sich sogar in kriegerische Aktionen verwickeln, so drohte ihr — da die Orte infolge politischer und konfessioneller Gegensätze niemals für dieselbe Mächtegruppe hätten Partei nehmen können — die Entzweiung in feindliche Lager und damit der Verlust ihrer eigenstaatlichen Existenz. Die einzige Möglichkeit, die kritische Epoche des Dreißigjährigen Krieges unversehrt zu überstehen, lag für die Schweiz in der strikten Befolgung einer grundsätzlichen Neutralität. Die Erkenntnis dieser Notwendigkeit reifte denn auch gerade während dieser Zeit im Bewußtsein des Schweizervolkes zu größerer Klarheit als je zuvor.

Die Zeitläufe waren dazu angetan, sich auf die dem Stanser Verkommnis vorangehende Zeit zurückzubesinnen, als der innere Friede und der Fortbestand der Eidgenossenschaft ebenfalls gefährdet waren. Man hatte wieder Angst vor einem Bürgerkrieg, dessen Dauer und Ausgang nicht zu ermessen waren. Auch die Schweiz konnte sich dem Einfluß des verheerenden Ringens, das die politischen, kulturellen und ökonomischen Verhältnisse Europas einschneidend veränderte, und seiner Folgen nicht entziehen. In Graubünden und seinen Untertanengebieten wütete schon 1607 ein «Strafgericht» (in Chur) gegen die Anhänger Venedigs; die Unruhen und Gewalttaten nahmen in Graubünden damals ihren Anfang. 1620: der Protestantenmord im Veltlin. 1621: die Erhebung der venezianischen Partei unter Führung des Georg Jenatsch. Österreich bekam das Recht, in Chur und Maienfeld zwölf Jahre lang eine Besatzung zu halten. Hungersnot bei der Bündner Bevölkerung. Im Prätigau tobte 1622 der Religions- und Bürgerkrieg. Dann folgte bald die Wiedererhebung Graubündens, durch außenpolitische Schachzüge Frankreichs herbeigeführt. Die Bündner Wirren, die Anarchie, in welche die rätsche Republik für lange Jahre versunken war, war eine schreckliche Lei-

denszeit für die rätsche Bevölkerung. Vor ähnlichen Zuständen hatte die eidgenössische Bevölkerung Angst.

Auch für die übrige Schweiz war Gefahr da, während dieser Zeit des dreißigjährigen Völkerrings Kriegsschauplatz zu werden. Man hegte auch in altgläubigen Gegenden der Schweiz die Befürchtung, daß der Kaiser, wenn er den Krieg gewann, als Habsburger jene Gebiete der Eidgenossenschaft zurückverlangen könnte, auf welche sein Haus in früheren Jahrhunderten hatte verzichten müssen, in jenen Zeiten, als der Eidgenossenbund gegründet und ausgebaut wurde. Das von Kaiser Ferdinand 1629 verkündete Restitutionsedikt hat in der Schweiz beinahe einen Bürgerkrieg hervorgerufen, dem ohne Zweifel eine Verwicklung in den allgemeinen europäischen Krieg gefolgt wäre. Den Evangelischen wurde seitens der katholischen Orte schon Krieg angedroht, als in Deutschland Wallensteins Absetzung und in Pommern Gustav Adolfs Landung erfolgte.

So war diese kritische Epoche innerer Gegensätze zwischen katholischen und reformierten Orten dazu angetan, an die Größe des Staatsmannes vom Ranft zu denken, dessen politische Ratschläge und Ermahnungen durch den Tag von Stans seinerzeit unangefochtene Autorität erlangt hatten. Man dachte wieder vermehrt an den Bauern aus dem «Flüeli», der in der Stille des Ranftes, über Zeit und Parteien hinauswachsend, zum religiösen und ethischen Vorbild, zum weitblickenden Staatsmann, Patrioten und Friedensretter herangereift war und flehte ihn um Hilfe an.

Das Schicksal Graubündens belehrte auch eindrucksvoll darüber, welche katastrophale Folgen aus der Preisgabe des konfessionellen Friedens und der Neutralität sich ergeben konnten. Bei vernünftiger Ueberlegung der Sachlage wurde jede religiös und politisch zwispältig eingestellte Partei auch durch das Gegengewicht der andern gezwungen, «stille zu sitzen» und «sich nicht in fremde Händel zu mischen». Man war oft fest entschlossen, den Boden der Schweiz vor dem Durchmarsch ausländischer Armeen zu schützen. Schon 1629 hatte man die Schaffung einer eidgenössischen Defensivordnung erwogen. Es ist möglich, daß die Tagsatzung die Anregung zu dem 1636 auch wirklich ausgeführten Versuch einer Friedensvermittlung zwischen den kriegführenden Mächten aus einem Brief des Herzogs Rohan an die V Orte (vom 23. August 1632) geschöpft hat, worin er geschrieben: «Ihr allein habt heute Ruhe... Das ist eine Gnade

von Gott, die Ihr nicht mißbrauchen dürft . . . Wenn Ihr nach wie vor fest zusammenhaltet, seid ihr nicht nur vielen armen Menschen, die in Eurem Lande Zuflucht suchen, ein Asyl, Ihr könnt auch eines Tages Schiedsrichter und Mittler eines guten Friedens in der Christenheit werden».

Während der Krieg die umliegenden Gebiete immer aufs neue verwüstete, und sich von den Schauplätzen des Krieges her Flüchtlinge zu Tausenden nach dem sicheren Territorium der Eidgenossenschaft drängten, desto mehr dachte man an den Mann, der zu seinen Lebzeiten der geliebten Schweizer Heimat den Frieden vermittelt hatte, und bat man ihn, die Schlachtengreuel von den Grenzen seiner geliebten Heimat fernzuhalten, Fürsprecher bei Gott zu sein und das Vaterland unter seinen Schutz zu nehmen, und trug man zu ihm die Zeitnöte der Uneinigkeit unter den Völkern. Das unheimliche Weltgeschehen, über dessen Verlauf die Schweizer Bevölkerung in der Hauptsache durch die Gerüchte und Erzählungen der Emigranten informiert war, und dessen kausale Zusammenhänge dem «Mann von der Straße» verborgen blieben, steigerte nicht nur die Frömmigkeit (Not lehrt beten; Wallfahrten, kirchliche Stiftungen), sondern auch die Neigung zum Aberglauben und bewirkte eine Zunahme der Hexenprozesse. Krankheiten wurden eingeschleppt, die Kriminalität nahm zu, Seuchen, Mißernten und unabgeklärte Todesfälle führte man auf die Magie der dem Teufel verfallenen Menschen zurück. In Zürich verurteilte man zwischen 1600 und 1630 19 Hexen zum Tode. 1628/29 raffte eine *Pestepidemie* in Bern fast die Hälfte der Bevölkerung hinweg (siehe unten: Heinrich Hegner 1629). Eine Epidemie der Justizmorde ging durchs Land. Es waren schwere, notvolle Zeitläufe damals. Auch eine Art Inflation war da. Die Zerrüttung des Zahlungsmittelsystems trug 1653 zur Entstehung des Bauernkrieges nicht wenig bei. 1629, als 40 000 kaiserliche wallensteinische Söldner durch Graubünden nach Italien marschierten, wo sie gegen französische Truppen eingesetzt wurden, wurde das Elend noch vermehrt durch die von der fremden Armee eingeschleppte Pest, der ein Viertel der Bevölkerung zum Opfer fiel: die Friedhöfe erwiesen sich als zu klein, 22 000 Tote aufzunehmen, und viele wurden daher in diesem «Trauerwinter» 1629/30 im freien Felde begraben. 1627—29 bestand für die Schweiz andauernde Invasionsgefahr. 1627 bezogen nördlich des Rheins 24 000 Kaiserliche Quartier

und ließen durch drohende Reden gegen die «rebellischen» Eidgenossen die Erinnerung an den Schwabenkrieg neu aufleben. Die Grenze mußte militärisch besetzt werden, eine Verletzung eidgenössischen Gebietes fand nicht statt. 1629 sammelte sich abermals ein kaiserliches Heer um den Bodensee, und der Kaiser ersuchte die Tagsatzung, schweizerische Pässe benützen zu dürfen, um nach Italien zu ziehen. Einstimmig beschlossen die XIII Orte, ihm eine abschlägige Antwort zu geben, und man schickte für Bewachungsdienst und Befestigungsarbeiten Kriegsmannschaft nach Sargans.

1633 entstand heftiger Streit unter den Eidgenossen wegen der Grenzverletzung im Thurgau durch das Eindringen der Schweden in Gottlieben und Stein a. Rh., um sich der Stadt Konstanz zu bemächtigen. Man nahm als erwiesen an, daß die Schweden, als sie Konstanz beschossen, von Zürich aus mit Artilleriemunition beliefert worden seien. Aus der Innerschweiz rückte ein katholischer Demonstrationszug nach Wil. Antistes Breitinger agitierte für den Abschluß eines Bündnisses mit Schweden und einen gegen die Innerschweiz zu führenden Feldzug. Da die katholischen Orte sich unterdessen für den Fall eines Bürgerkrieges die Hilfe Savoyens und Spaniens gesichert hatten, verzichteten Zürich und Bern auf die aussichtslos gewordene Kraftprobe.

Auf dem Hintergrund des kurz angedeuteten europäischen Völkerringens, bei diesen skizzierten innern eidgenössischen Gegensätzen und Gefährdungen «der Ruhe und Wolfahrt dess Vatterlands» versteht man nun viel besser, was gerade damals in der Baugeschichte der Jostkapelle geschah und was mit ihr in der nähern Umgebung heute noch zusammenhängt.

*Die hauptsächlichsten Stifter: Gebrüder Heinrich Högner¹⁸ und Hans Högner, Anderes Stächely, Jacob Schädty, in der Baugeschichte der Jostkapelle zur Barockzeit als Kunstmäzene
herausragende Persönlichkeiten*

Da ist zunächst also *Heinrich Högner*, verheiratet in erster Ehe mit Helena Züger und in zweiter Ehe mit Helena Vogt.

¹⁸ Über diese Gebrüder Högner von Galgenen gibt Dettling in seinem «Geschichtskalender» familiengeschichtliche Notizen, die hier zusammengestellt sind.

Er war Sohn des Hans Hegner († 14. Mai 1628), der mit Barbara Schnellmann verheiratet war.

Der Großvater des Heinrich Hegner hieß ebenfalls Heinrich; er stiftete mit seiner Frau Agatha Klaus (auch Glaus geschrieben) eine Jahrzeit mit zwei Pfund Gelds und 97 Kronen, wovon zu verwenden waren das Jahr hindurch zwei Pfund Gelds an presthafte Personen. Er ließ mit Fridolin Düggin ein Hungertuch in die Pfarrkirche Galgenen machen.

Heinrich Hegner war 1643 nicht mehr in Galgenen, sondern in Schübelbach ansässig. Dort starb er 22. Juni 1657. Als die dortige Kirchgemeinde am 13. August 1643 beschloß, für die Pfarrkirche ein silbernes Kreuz machen zu lassen, (die Kosten betruhen 134 Kronen), vergabten Heinrich Hegner und Pfarrer Winet je zwei Gulden. Er stiftete in die Kirche Schübelbach ein Jahrzeit und bezahlte hieran 10 Pfd. Gelds, an das Türmlein auf dem Chor 50 Kronen. Weiter schenkte er ein weiß damastenes Meßgewand mit aller Zubehörde und noch andere Kirchenzieraten. Auf das Jahrzeit soll man, so bestimmte er, zwei fremde Priester halten, und jedem, auch dem Pfarrer, 25 Schill. Präsenz geben, damit sie das Jahrzeit mit zwei Ämtern und am Morgen mit einer Vigil begehen und halten. Man soll auch den armen Leuten für 25 Schill. Brot austeilen und dem Sigrüst 20 Schill. geben, damit er zum Opfer gehe und dem Jahrzeit ausläute.

Heinrich Hegner, des Rats, war auch ein weitgereister Mann. Damit kommen wir zu seiner Hl. Land-Wallfahrt.

Bereits im Jahr 1625 unternahm *Hilarius Gruober* von Lachen (er war aus Schwyz, wohnte dann in Lachen, 1628—30 Ammann der March) eine Hl.-Land-Pilgerreise. Auf der Rückkehr geriet er am 11. Herbstmonat 1625 in einem furchtbaren, 36 Stunden dauernden Meeressturm in die äußerste Lebensgefahr. «Es erhefte sich eine unversehene Ungestüm des Meeres, mit unerhörtem Toben und Wüten, daß die Segel in Stück zerrissen, der vorderste Schiffsteil gänzlich zerschlagen, und das Schiff mit brausenden Wellen zugedeckt wurde. Da nahmen Gruober und die Mitpilger, den Untergang erwartend, Zuflucht zur Mutter Gottes in Einsiedeln und sind glücklich ans Land gekommen»¹⁹.

¹⁹ Dettling: a. a. O. P. Rudolf Henggeler: Die Einsiedler Mirakelbücher. In: Geschichtsfreund, 1944 und 1945.

Im Jahr 1629 pilgerte nun auch der spätere Ritter vom Hl. Grab, Ratsherr Heinrich Hegner ab Egglen, Galgenen, zu Fuß, unter vielen Gefahren, mit Jörg Steiner aus Kaltbrunn und Hans Fuchs aus Willisau nach Jerusalem. Aus Dankbarkeit stifteten sie dann in die Linthport-Kapelle eine Gedenktafel, deren Abbild vom Jahr 1942 heute in der Jostkapelle hängt. Jörg Steiner ließ auf seinem Langfeld zu Kaltbrunn ein Bildstöcklein mit Jerusalemkreuz errichten. Hans Fuchs ist «auf St. Jakobs Straße christenlich verschieden».

Die beiden Hegner mit Stifterwappen sind an der Süd-Innenwand zu sehen.

*

An zweiter Stelle der Stifter-Aufzählung ist zu nennen *Anderes Stächely*, des Rats; er wohnte bei der Jostkapelle im Feld, wallfahrtete nach Rom und Santiago de Compostela, war Gönner und Wohltäter der Geistlichen, hauptsächlich der Kapuziner, gestorben 17. April 1634 in Galgenen, an welchem Tag Gedächtnisfeier für ihn gehalten wurde. In die Jostkapelle stiftete er eine im Jahr 1937 hinter dem Chorstuhl von Pfarrer Wyrsh gefundene Fahne, mit der Figur St. Jost (mit den Kronen) und mit dem Stähelin-Wappen und der Inschrift «Anderess Stächeli» unter dem Kreuze. Stächelys Stifterbildnis und Stifterwappen, mit «A. St.» signiert, findet sich an der Innen-Nordwand.

Wenn wir von Hans Fuchs und Stächely zu verzeichnen haben, daß sie nach Compostela pilgerten, so erinnert uns das an das Phänomen ohnegleichen, daß neben Rom und Jerusalem schon im Mittelalter das spanische Compostela das bevorzugteste Pilgerziel war, wo sich am Grab des Apostels Jacobus Menschen aus allen Ländern Europas trafen. Die Pilger, die sich nach ihrer Heimkehr zu St.-Jakobs-Burderschaften zusammenschlossen, waren eine geistige Triebkraft für die damalige Einheit Europas, die eine fortgeschrittenere Wirklichkeit war als unsere heutigen europäischen Einigungsversuche auf handelspolitischer und militärischer Basis. Hunderte von Heiligtümern, St.-Jakobs-Kirchen und Pilgerhäuser der St. Jakobs-Bruderschaften waren die berühmten Stationen der Wallfahrer²⁰.

²⁰ Vgl. Hell: Die große Wallfahrt des Mittelalters. Ex-Libris-Bildband. 164 S. 1965.

An dritter Stelle der hauptsächlichsten Stifter ist Jacob Schädty zu erwähnen. Sein Stifterwappen mit Z-förmigem Hauszeichen ist an der Innen-Südwand gemalt.

Die Stiftungen

Damit kommen wir zu den damaligen Erneuerungen, die an der Wegkapelle vorgenommen wurden. Da ist zunächst im Auge zu behalten, daß das Bauwerk an der damaligen Landstraße Zürich-Chur-Vorarlberg-Bündnerpässe-Italien und an der Pilgerstraße Ricken-Einsiedeln («Bilgerishalten»-Galgenen-Grabenegg) lag. Man schuf eine Bet- und Besinnungs-Stätte besonders für einheimische Wallfahrer und Beter, und übrige Vorbeireisende. Da man die Bruder Klaus-Fresken malen ließ, wurden Fenster herausgebrochen, die südliche und westliche Türe wurde erneuert. Man wollte, daß die neuen Malereien auch wirklich gesehen werden und ihre Inschriften gelesen und bedacht werden konnten.

Der Jost-Fresken-Zyklus²¹ wurde aufgefrischt, die Chorstühle²², eine Madonna- und St. Jost-Statue²³ kamen herein, die Außenseiten der Hochaltar-Flügel wurden wahrscheinlich übermalt; die Fenster wurden mit etwa zehn neuen *Glasgemälden* mit Stifterwappen geschmückt²⁴.

²¹ Das in der Schweiz älteste Jostenleben befindet sich an der Südwand.

Die Folge von 12 Bildern stammt nach Dr. F. Marbach aus vorreformatorischer Zeit, ist 1623 erstmals und auch später *aufgefrischt* worden. Nach dem Bericht des Anonymus erzählen die Bilder: Josts Verzicht auf die Krone, Wegzug, Priesterweihe, Fütterung der Tiere, Brotwunder, Hahnenwunder, Heilung des blinden Mädchens, Erscheinung der «Segnenden Hand», Tod und drei Wunder am Grab. «Landschaften, Gebäulichkeiten, Gewandung und Tönung tragen welschen, vermutlich picardischen Charakter. Im Aufbau und Ausdruck vertragen sie einen Meister der Temperamalerei. Vor allem bleibt die Reihe ein Denkmal der Gesinnung und Verehrung unserer Väter gegenüber St. Jost». (F. Marbach: a. a. O., S. 157).

²² Die einfachen Renaissance-Chorstühle aus Tannenholz sind 1628 datiert.

²³ Die gute Holzstatue Madonna mit Kind stammt aus der Zeit zwischen 1620 bis 1630. Vgl. Linus Birchler: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Bd. 1. Basel 1927.

²⁴ Über die Jostkapelle-Scheiben sind wir anhand der Angaben in Dettlings «Geschichtskalender» (1928, S. 45 und 1926, S. 64), genau unterrichtet: «Pfarrer Kaspar und Johannes Hutz, Pfarrer in Lachen, haben zu mehrerer Zierde ihre

Nach seiner Rückkehr von Jerusalem stiftete für die Jostkapelle Heinrich Hegner, Ritter des Hl. Grabes, eine Darstellung Jerusalems zur Zeit Christi (Holzbild, sogenannte Hegnertafel).

Als wichtigste Neuerung ist zu bezeichnen der Bruder Klaus-Fresken-Zyklus mit Motiven aus dem Leben des Friedensheiligen. (Der Ort seiner Jugend; Der Weg zur Einsamkeit; Die Messe «z' Bänke»; Der Volksmann) gemalt wahrscheinlich vom Obwaldner Sebastian Gysig. So wurde eine Bruder-Klausen-Wallfahrts- und Gedenkstätte in jener gewitterdüsteren Zeit geschaffen, und wurden die dort Verweilenden darauf hingewiesen, daß Bruder Klaus der Zeit unendlich viel zu sagen habe, damals, als der Weltfriede zerstört war, als das Vaterland oft unterzugehen drohte, als die Schlachtengreuel auch die Heimat zu vernichten drohten, als die Schweiz noch wie eine Oase des Friedens im blutigen, gehässigen Ringen der Völker ringsum dastand. Bruder Klaus sollte als Fürsprecher bei Gott angerufen werden, damit er das Vaterland unter seinen Schutz nehme.

*

Die Süd-Außenwand wurde 1623 verputzt. Das oben erwähnte Christophorus-Fresko wurde übermalt oder blieb, wie es damals aussah²⁵. Und man ließ nun (1623) wahrscheinlich auch durch S. Gysig²⁶ die *Drei Eidgenossen* malen mit dem für damals charakteristischen *Mahnspruch*. Man sah es für nötig an, dadurch daran zu erin-

Ehrenwappen samt einem Fenster in das Chor verehrt und machen lassen. Weiter haben Johannes Richener, Pfarrer in Altendorf, Jakob Möller, Pfarrer in Wangen, Johannes Willemann, Pfarrer in Tuggen, Gladi Follignot, Pfarrer in Wägi, ihre Ehrenwappen in einem Fenster verehrt. Georg Brügger, Pfarrer in Galgenen, gab 2 Kronen, Johannes Ganginer, Landammann, verehrte sein Schild und Wappen samt einem Fenster, Johannes Guntlin und Georgius Gugelberg, beide Landammann, verehrten ihre Ehrenwappen samt zwei Fenstern. Gilg Hegner, Landesfähnrich, verehrte seine Ehrenwappen samt einem Fenster. Jakob Stähelin, Ehemann der Elsbeth Hegner seit 17. Januar 1610, und Hans Ammer von Lachen, haben ihre Wappen samt den Fenstern in die Tafel setzen lassen». Die Kirchenpflege von Galgenen sollte dem Schicksal dieser Glasgemälde nachforschen lassen! Der Gemeinderat Galgenen hat seinerzeit diese Glasscheiben an einen Juden, namens Appenzeller, in Lyon verkauft. (Mitteilung von Pfarrer Ed. Wyrsh).

²⁵ Bis 1623 war die Süd-Außenwand roh gewesen. (Martins-Bote, November 1960).

²⁶ Annahme von Pfarrer E. Wyrsh.

nern, daß die urschweizerischen Stände, am Gotthard, um die Mythen, Nid dem Kernwald und Ob dem Wald, Kern, Herz, Gründer des werdenden und des zusammengewachsenen damaligen eidgenössischen Bundes waren, und daß sie in frühen Jahrhunderten wie in der Folge die übrigen verbündeten Orte ihr Blut und Leben an den gemeinsamen Bund gesetzt. Man stellte eindrücklich als Ziel vor Augen, die Unabhängigkeit des Landes mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu wahren. Die Bruder-Klaus-Malerei anderseits wies auf das Ziel und die Aufgabe hin, im Rahmen und unter dem Schutz der wehrhaften Neutralität positiv den Platz der Schweiz in der Völkerfamilie zu behaupten, unter Wahrung des innern Gleichgewichtes und der Verantwortung des Einzelnen für das Ganze. So wurde hier eine Stätte, die zum Nachdenken und zur Besinnung über wesentliche schweizerische staatspolitische Grundsätze stimmt und sinnvoll unter Bundesschutz steht.

Unter dem Dach über der Türe wurden (auch 1623) sechs Heiligenfiguren hingemalt, worunter Jost, Bruder Klaus und Karl Borromäus, und neben der Türe rechts ein gewaltiger hl. Georg, Kämpfer zu Roß, mit Stifterwappen — Bourbonenlilien waren erkenntlich. Auch ob der Türe war massiv und in schwarzer Farbe eine Kartusche. Alle diese Bilder waren tiefer als die heutigen, auch die Schrift; man stieg von einer Senkung (wo heute die Straße ist) zur Kapelle hinauf²⁷.

*

Ratsherr Heinrich Hegner stiftete ferner zur Erinnerung an seine Jerusalem-Wallfahrt und zum Dank für das Verschontwerden von der Pest im Jahr 1629 an derselben Landstraße einen Kreuzweg mit steinernen Kreuzen (daher der heutige Örtlichkeitsname «Kreuzstatt») und das sog. Hegnerchapeli (Wegkapelle)²⁸.

*

Um 1760 wurden die «Drei Eidgenossen» heraufgesetzt. St. Georg mit einem *St. Christophorus* übermalt, der älteste Christof war offenbar verblaßt, die Kartusche wurde weggemacht und links, rechts

²⁷ Martins-Bote, November 1960.

²⁸ Linus Birchler, a. a. O.

und oben an die Türe St. Karl Borromäus, St. Jost und Bruder Klaus hingemalt.

Die Legende aus dem Leben des hl. Christoph ist sehr alt, im 2. Jahrhundert im Morgen- und Abendland vertreten und erscheint auch in der griechischen Kirche. Eine Christophorusdarstellung trägt die südliche Außenwand des Dionysiuskirchleins bei Jona, gegen die Landstraße und den früher näheren See hin sichtbar; dies ein Beispiel aus der gegenüberliegenden Seite des oberen Zürichsees, ungezähltemale findet sich Christof im Tessin als Fresko, z. B. an der Westfassade der Dorfkirche von Malvaglia. Er wurde deshalb überlebensgroß, als Hünengestalt gemalt, damit man ihm von möglichst weit her sehen konnte; denn es galt der Aberglaube, den schon die lateinische Inschrift des berühmten Christophorus-Einblattdruckes von 1423, der etwa in der Umgebung des Bodensees entstanden sein könnte, besagt: «An dem Tage, da du das Bild des hl. Christophorus anschaust, wirst du nicht eines bösen Todes sterben»²⁹. Die Hünengestalt war eine wortlose, aber nichtsdestoweniger eindruckliche Predigt, Christus durch das Leben zu tragen. Die Darstellung wurde aber, wie gesagt, von den Gläubigen auch abergläubisch ausgenutzt, daß tagsüber vom Unglück verschont bleibe, wer das Bild anschau³⁰.

*

Die heutigen Außen-Fresken hat, in Anlehnung an die alten, Willy Koch, St. Gallen, Zeichnungslehrer im Lehrerseminar Kreuzlingen, im Auftrag des Bundes gemalt; die drei Heiligen stehen wieder — wie 1623 — unter dem Dache über der Türe, Christof steht etwas mehr links, die Eidgenossen sind etwas heruntergenommen worden, die Schrift darüber vergrößert, und die Kartusche von 1623 ist wieder angebracht aber duftiger als damals³¹.

²⁹ C. Glaser: Gotische Holzschnitte. Berlin 1924, S. 33.

³⁰ Beim Bau der Nationalstraße Kaiseraugst—Rheinfelden wurden im Mai 1966 Ausgrabungen durchgeführt, wobei man aus der Grabung Höflingen die Überreste eines grün glasierten Kachelofens fand, der mit Bildern des Sankt Christophorus, das Jesuskind tragend, verziert war. Aus den Bruchstücken konnte man eine ganze Kachel wieder herstellen. Diese grün glasierte Ofenkachel, St. Christophorus mit Jesuskind darstellend, 15. Jahrhundert, ist ein bis heute unbekanntes Kachelmotiv. (Basler Volksblatt, 1. Juni 1966).

³¹ Mitteilung von Pfarrer Wyrsh.

*Die Jostkapelle Galgenen mit ihren bedeutenden Barockfresken —
das Märchler und Außerschwyzer Rütli*

Aus diesem interessanten Kunstdenkmal kann auch ein politisches Fazit gezogen werden. Die sorgsam instandgehaltene Stätte kann eigentlich das Märchler Rütli, auf alle Fälle eine patriotische Stätte genannt werden, und sie könnte eigentlich für den Märchler und Außerschwyzer Staatsbürger fast so viel bedeuten wie für den Schweizer das Rütli. Die Außenfresken St. Karl Borromäus, Bruder Klaus und St. Jost (1623), die «Drey Eydgenossen» (1623) mit ihrer Inschrift:

«Sieh an alhier die Fromen drey
Die dich bisshäro hand gesetzt frey
Den frönden herren über muot
Und daran gesetzt ir Lib gut und bluott.
Und das mit hilf Göttlicher Kraft
das selb betracht O Eidgenossen
thuo solche ding wie si hand than
So wird eüch Gott nit verlan.»

und der Freskenzyklus Niklaus von Flüe im Innern, entstanden unter dem Eindruck der Tage schwerster Not des Vaterlandes, in einer Zeit der Gefährdung der staatlichen Existenz der Schweiz, sind auch eine Art Proklamierung der staatlichen Unabhängigkeit der March von Alt-Schwyz mit den Mitteln der Kunst —, auch heute noch ist der Weg nach dem Gebirgstal Schwyz für die March-Politiker und March-Staatsbürger umständlich, langwierig, oft fast erniedrigend. Nur bis nach Einsiedeln ist dieser Weg, rein geographisch gesehen, noch natürlich und der politischen demokratischen Staats-tradition von March, Einsiedeln und Höfe entsprechend. Ist doch die Grenzlandschaft March, (die anno 1414 als Nebenland an den Raum Schwyz kam), mit ihren geschichtlich gewachsenen demokratischen, genossenschaftlich-föderalistischen staatlichen Werten, staatlich nur locker beim Kanton Inner-Schwyz. — 1712: die March beabsichtigt ihre Unterstellung unter zürcherischen Staatsschutz; 1798: Unabhängigkeitserklärung der Landschaft March, proklamiert und verbrieft für alle Zeiten, von Alt-Schwyz, völlige Trennung von Schwyz;

1814: 5-monatige Trennungszeit der Äußeren Bezirke von Alt-Schwyz; 1831: Trennungsprovisorium; seit 15. April 1832: für 1½ Jahre Trennung des «Kts. Schwyz Äußeres Land» (eigene Verfassung). Dieser staatliche Trennungsgeist und staatliche republikanische Selbstständigkeits- und Unabhängigkeitswille, der sich auf die jeder Kulturgruppe innewohnenden Faktoren Tradition, Wandel, und im Falle des Raumes March auf den Faktor der hohen Einschätzung des Wertes der *politischen Selbstbestimmungsidee* (Selbstbestimmungsrecht, korporatives Bewußtsein, Mitspracherecht, Mitbestimmung, «participation») stützt, ist ein wesentlicher Bestandteil, ist ein wesentliches Prinzip der politischen March-Bezirksgeschichte, dem politische Bedeutung zukommt.